

Volkstümliches aus Jeremias Gotthelf

Autor(en): **Hoffmann-Krayer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **22 (1918-1920)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen. — Mélanges.

Volkstümliches aus Jeremias Gotthelf.

XII.

Käthi, die Grossmutter.

2 Bände. (Berlin 1847).

Taufe. I, 87: Den Übergang von den Kleinodien zu den Schriften bilden die sogenannten Einbünde der Kinder, Geschenke der Pathen am Tauf-tage. Der Einbund besteht vor allem aus einem gemalten Blatte, schön gefärbt, oft zwei Engel obenan, unten ein schöner Spruch aus der Bibel oder ein Vers mit Anmerkung des Tages und vom Pathen unterschrieben. Dieses Blatt ist künstlich zusammengefaltet und enthielt ursprünglich den eigentlichen Einbund, ein schönes Geldstück von einem Gulden weg bis zu einem Doppellouisd'or.

Volksjustiz. I, 127: Er ginge mit, sagte Einer, bis nach Sprüzligen und täten sie einen Sprüzlicher Burschen erwischen, wollten sie ihn abklopfen nach Noten und dann durch's Wasser ziehen wie getauchtes Garn.

II, 59; In einer schwarzen, sternlosen Nacht, es war die erste Mainacht, wo die Hexen auf den Blocksberg reiten, erwachte der Grozenbauer von einem dumpfen, seltsamen Geräusche. Er sass auf, er begriff nicht, was es war; es waren nicht die Rosse im Stalle, es war weder der Brunnen, noch der Wind, er weckte seine Frau, sie begriff auch nichts von der Sache. Er ging an's Fenster, stiess ein klein Schiebfensterchen auf, die Fenster konnte man nicht aufmachen, sie waren nach der alten Mode in die Wand genagelt, er horchte hinaus. Es war schwarz draussen, kein Blatt regte sich an den Bäumen, aber bung, bung, bung machte es um's Haus herum in abgemessenem Fortschritt, akkurat wie eine abgespannte Trommel schlägt an militärischen Leichenbegängnissen. Wer ist da, was soll das? rief der Grozenbauer hinaus, aber nicht mit fester Stimme, es rieselte ihm gar kühl von den Fusssohlen her den Rücken hinauf. Aber bung, bung ging's um's Haus herum und nahm von Hans keine Notiz. Als es Hans fast gegenüber war, schlug's wie ein Wirbel, und plötzlich ward's stille. Da kam eine Stimme von oben, gerade über ihm in der Luft, wie es dem Bauer schien, und die Stimme rief: Nachbarn und Freunde, es ist euch bekannt, dass der Grozenbauer gestorben ist und wie und dass er hinterlassen hat, nebst den Schulden, seinen grossen Hof, die Freisinnigkeit genannt. Die natürlichen Erben haben einst- (S. 60) weilen nicht Lust dazu, und wollen ihn nicht, ihm fehlt die nötige Ordnung, ihm fehlen gute Dienstboten und brav Vieh, aber wer ihn recht weiss zu nutzen, der wird ein reicher Mann; es ist alles da dafür und er liegt darnach. Bietet brav, ihr Nachbarn und Freunde, tuts eurem seligen Freunde zu Lieb' und zu Ehr', es wäre doch schlimm, wenn seine Freisinnigkeit an eine öffentliche Versteigerung müsste. Schreiber, leset die Veröffnungen und die Steigerungsgedinge ab! Eben wollte der Grozenbauer drein reden, da kam eine andere Stimme aus der Luft, fast wie aus dem Gipfel eines mächtigen Birnbaumes. Mit gebührender Bewilligung lässt der Massaverwalter der Hinterlassenschaft des seligen Hans Begehrauf, genannt

der Grozenbauer, Sameli Stybitz, an eine öffentliche Steigerung bringen, und wird auf genugsames Bieten kaufweise hingeben lassen: Den grossen Hof, Freisinnigkeit genannt, so noch nicht ausgemessen, aber unschätzbar und alles in einer Einhäge, Mattland, Ackerland, Waldung und Weidgang für Vieh, so viel man will. An Gebaulichkeiten stehen darauf ein laufender Springbrunnen, dienlich für's Federvieh, besonders für Enten oder Schneegänse, ein Branntweinkessel mit zudienlichem Loch, eine Scheuer zum Aufbewahren von Gegenständen, das schöne Wohnhaus, wenn es neu repariert wird und endlich viel Platz zu zweckdienlichen Bauten, böhmischen Dörfern und spanischen Schlössern. Rechte gehören noch dazu: zwei Fuss in der Kälberweide zur Hoffuung, ein Achtel Fuss im Sesselgraben, sieben Drittel Fuss im Rengloch und endlich Frevelrechte nach Belieben im Staatswald. — Beigaben: Der diesjährige Staub und ein Wagen, der dazu eingerichtet ist, Schweine zu Markte zu fahren, aber absolut zum Staatswagen kann eingerichtet werden. Verhaftungen: Eine Bürgschaft in der Verlassenschaft des Fürsprech Nix, eine Streitigkeit mit des Seligen Halbbruder Fritzli Häbdi, den Achtel Fuss im Sesselgraben betreffend; eine Abrechnung mit sieben Wirten und einer Kellermagd, dato noch nicht ausgerechnet, und endlich einige noch nicht ausgemittelte Versprechungen an einige Vaterlandsfreunde. Beschwerden, Zehnten und Bodenzinse sind umgewandelt in persönliche Leistungen: zu erscheinen bei allen Volksversammlungen, zu stimmen nach Befehl und jährlich bei den gedachten sieben Wirten zu (S. 61) verzehren 1400 Gulden. — Gedinge: Äusserst günstig. Die Restanz lassen die allfälligen Erben stehen nach Belieben. Bürgen genügen, und auf die Gesinnung wird gar nicht gesehen: wenn sie solid sind und habhaft, genügt es. Schliesslich wünschen die Erben, dass der Ersteigerer die Freisinnigkeit, welche in den letzten Tagen des Erblässers etwas in Verfall geraten, neu decken und frisch anstreichen lassen zu Ehren der Familie. Schliesslich wird bekannt gemacht, dass jedem Bietenden Bon ausgestellt werden, gut für 7 Mass Wein und 7 Bratwürste, zahlbar in einem Jahr, wer noch lebt nämlich. Also gegeben auf der Freisinnigkeit den 1. Mai 1846. Der Massaverwalter (Verwalter des Vermögens) Sameli Stybitz, dato obrigkeitlicher Krüschler und freisinniger Honigtopf-Verwalter.

Weihnacht. II, 14. So kam Weihnacht heran, ein grosser Tag im Volksleben wie im Leben der Menschheit. Es ist der Tag der Kinder. Durch ein Kind ward die sündliche Welt gesühnt und geheiligt, darum bringen die Erwachsenen den Kindern Gaben dar.

Neujahr. II, 24: Meint man endlich, der letzte Atemzug sollte verthanzt der letzte Kreuzer ausgepumpt sein, so geht's von vornen los, es kommt das sogenannte alte Neujahr, d. h. das Neujahr nach dem alten Kalender, und noch einmal muss es angesetzt sein und versucht, was noch möglich sei. So wird die Weihnacht durch's Neujahr verschwendet Als am Sylvester mit allen Glocken das alte Jahr eine Stunde lang ausgeläutet wurde, da musste Käthi weinen.

II, 25: Am Morgen um fünf wurde Käthi geweckt durch das Läuten aller Glocken, da wiederum eine Stunde lang, das neue Jahr eingeläutet wurde.

II, 28: Nachmittags hatte Käthi Besuch, erhielt Kram, ein sogenanntes Gutjahr von Johannesli's Pathe. Es bestand in einem Hemde, ein Paar Strümpfen und einen grossen Neujähring.

Maria Verkündigung. II, 42: . . . der Tag, an welchem die Hälfte des Hauszinses fällig war, der sogenannte Frauentag oder Mariä Verkündigung.

Wahrsagen. II, 13: . . . es ist ihnen, als wären sie bei einer Wahrsagerin, welche junge Mädchen so gern besuchen, um den Vorhang heben zu lassen vor den kommenden Tagen.

Vorzeichen. II, 129: Man hatte hie und da von einer zu erwartenden Wassergrösse gesprochen; man hatte auf trockenem Lande Kröten, Blindschleichen, Molche gefunden, sonstige Anwohner der Emme; man hatte den alten Ritter von Brandis mehrere Nächte durch an der Emme schwellen hören; man hatte das Bett der Emme hinauf das Gerassel eines schwer beladenen Wagens gehört am hellen Tage, und als man nachsah, war kein lebendig Wesen auf dem Emmengrund zu sehen, so weit man ihn überblicken konnte, aber jetzt hatte man an das Anschwellen nicht gedacht.

Orakel. II, 15: Der Bauer hat viele Loostage im Jahre, Tage, deren Beschaffenheit ihm deuten auf künftige Witterung, den Ertrag der verschiedenen Erndten. So z. B. deuten vom kürzesten Tag weg die ersten zwölf Tage auf die Witterung der zwölf Monate; wenn an alt und neu Lichtmess die Sonne scheint, so wird jede Frucht reif, bis in den hintersten Bergwinkel hinein, wenn es am Agathetag schneit, so schneit es noch vierzig Male. Geht am Gregorstog (12. März) der Nordwind, so giebt es eine schlechte Heuerndte; ist es am Urbanustag schlecht Wetter, so ist die Weinerndte schlecht, und die Wadtländer schleppen ein Bild, welches den heiligen Urbanus vorstellt, im See herum, um ihm seine schlechte Vorsage einzutränken. Solche Loostage sind eingestreut in's ganze Jahr. Fromme Frauen aber haben einen geistigen Loostag, und das ist Weihnacht. Wenn die zwölfte Stunde der Nacht geschlagen hat oder wenn sie später erwachen durch die Nacht, so schlagen sie die Bibel auf und das Psalmenbuch, legen in beide ein Zeichen, und wenn der Tag anbricht, lesen sie die aufgeschlagenen Stellen, das Kapitel und den Psalmen, und je nachdem sie lauten, verheissend oder drohend, klagend oder lobpreisend, gehen sie freudig oder zagend in's neue Jahr hinein, Trübes gewärtigend oder Heiteres hoffend.

Tierkreis. II, 135: So lange sie lebe habe sie gehört, im Krebs solle man die Emme ruhig lassen. Was man im Krebs an ihr arbeite, schwelle, dämme, brücke oder sonst was, das sei verlorene Arbeit, das nehme sie alsbald weg, und gegen welches Ufer hin man Steine wegmache, grabe, gegen dieses Ufer richte sie beim nächste Anlauf ihren grössten Zorn, Schwellen und Dämme müssten dort fort. Nun habe man schon lange gemuckelt, Säbelberger, der Schneider, sei manchen Morgen auf dem Emmengrunde gesehen worden, manche sagen auf einem schwarzen, magern Bock und habe mit einer Hacke gegen das andere Ufer hingescharrt, und im Krebs solle es gewesen sein.

Gegenzauber. I, 161: Da Käthi nicht rennen konnte, begann sie zu beten und zwar stark, und obendrein machte sie noch das Kreuz, so viel sie konnte. Sie hatte einmal gehört, das sei b'sunderbar gut gegen die bösen Geister.

Aberglaube. I, 104: Wer aus einiger Ferne das wackelnde Licht gesehen, des Kindes Geschrei gehört hätte, würde wahrscheinlich geglaubt haben, da spuke es, entweder habe ein böser Geist ein Kind geraubt und fahre damit von dannen, oder Einer wolle einen Schatz heben und suche die Stelle, wo er zur Hebung desselben das Blut eines Kindes vergiessen müsse.

Gespenster. I, 160: Wenn jetzt der Böllimann käme, oder gar der Tüfel, Grossmütti, was wollten wir machen?

Seelensagen. I, 130: . . . die einen meinten, es sei der Zwingherr auf der Wartburg, welcher dort den Schatz hüten müsse, der habe Holz geholt und müsse Dornen hacken, wenn er Holz haben wolle. Es werde einen grausam kalten Winter geben, man könne sich in Acht nehmen. Andere glaubten nicht an den Zwingherren, aber Herrenköchinnen seien es gewesen, sagten sie, welche grausam Holz verschwendet und immer drei Scheiter gebraucht, wo sie mit einem halben hätten machen können, die schicke der Teufel auch bei aufgehendem Mond herum, Dornbündel zu machen, zu Hauptkissen für böse Weiber, welche Kinder in Kost genommen und sie schlecht und unbarmherzig hielten. Die hätten ringsum Feuer wie die andern, aber unterm Kopf Dornen, weiter unten Nesseln, die Füsse in einem Eiskübel und ein Deckbett von Scorpionen und Hurnussen (Hornissen).

Erdmännchen. I, 64: Am liebsten aber weilte sie, wenn sie Erdbeeren suchte, bei dem Glauben: nachdem die Erdmännchen der bösen Leute wegen die Häuser verlassen, hätten sie sich in Busch und Wald zurückgezogen, die Erdbeere . . . sei ihrer Hände Werk.

I, 67: Tief unten im Boden, viel tiefer als der längste Kirchturm auf Erden oder im Himmel, leben kleine, kleine Leutchen, die grössten wie mein Daumen, die kleinsten wie dein klein Fingerchen. Sie leben in unseres Herrgotts unterirdischen Kammern, sind gar gute Leute, lieben den Frieden und was schön sonst ist und herrlich. Sie kochen unserm Herrgott die Diamanten und Edelsteine, sondern vom groben Gestein die edlen Metalle, tragen jedes an seinen Ort und weben die Blümlein und bereiten den himmlischen Tau. Es ist ein gar zahlreich Völklein sie haben einen König und eine Königin, die tragen die herrlichsten Krönlein auf ihren Häuptchen, aus einem Karfunkelsteine ist des Königs Krone, aus einem Diamanten die der Königin, denn in den Stunden, welche unser Herrgott sie nicht braucht, machen sie aus den Edelsteinen und Metallen ihr Hausgerät und Zierraten, so schön wie kein Mensch sie machen kann, und das leuchtet und glänzt in ihren Kammern so herrlich und schön, als ob die Sonne scheine für und für. Aber unterirdisch ist immer unterirdisch, da sind schreckliche Schlangen und Drachen, welche Gott gebaut hat und gefesselt in schauerlichen Höhlen, deren Gebrüll tönt bis in die Kammern der guten Leutchen, da wohnen böse Geister, welche Schätze hüten und zu Zeiten wieder kommen müssen, die einen zu plagen, die andern zu warnen. Als eben nun einmal der liebe Gott viel zu schaffen hatte im Himmel, und doch die Menschen nicht ganz ohne Hülfe und Hüter wollte sein lassen, sandte er den Engel Gabriel zu den Leutchen und liess ihnen sagen, sie sollten sich aufmachen auf die Erde hinauf und da den Menschen helfen und sie hüten; (S. 68) Da machten sie sich an's Werk und gruben Gänge hinauf auf die Erde gar sicher und schnell Als sie auf die Erde kamen zum ersten Male, ward ihnen fast übel in der frischen, kühlen Luft. Aber bald gefiel es ihnen gar grusam wohl hier oben unter'm Himmel, wo die Sterne scheinen und der Mond schiffet durch den Himmel. Die Sonne war ihnen zu hell und heiss, und mussten sie am Tage auf Erden sein, so hausten sie in Kellern oder im dunkelsten Waldesschatten. Aber in schönen Nächten, wenn im Sternenglanz und Mondeslicht die Erde silbern schimmert und leise, warme Winde wehen,

dann machte das liebe Völklein sich auf, voran Spielleute, welche auf goldenen Flöten und Schalmeien gar herrlich spielten, dann kamen der König und die Königin, ihre Kronen auf den Köpflein, die rot und weiss gar wunderbar erglänzten durch die Nacht und hintendrein in unabsehbaren Reihen des Völkleins ungezählte Scharen, und wo die Blumen am süssesten duften, die Quelle am reinsten rieselt, der Wiesengrund am lieblichsten und zärtlichsten sich lehnt an den dunkeln Waldessaum, da schlingen sie ihre Reihe und tanzen in fröhlicher Lust in der klaren Luft, bis der Hahn kräht und einzelne Lichtstrahlen, Vorreiter der Sonne, in der Luft erzittern, dann ordnen sie sich wieder in lange Reihen, und wer nicht auf Erden Arbeit hat, zieht unter hellem Spielen, voran der König und die Königin, hinunter in die untere Welt.

Wenn es aber Winter war, weiss die Erde, kalt die Luft, und sie hatten eine grosse Freude, welche sie gerne gefeiert hätten so recht von Herzensgrund, eine Hochzeit, eine Taufe oder sonst was Schönes, da suchten sie sich ein fromm vornehm Haus aus, wo schöner Platz wär und doch ein ehrbar Wesen. Dort hauchten, wenn der Abend kam, Gesandte des Völkleins die Bewohner mit süssem Schlafe an, ordneten dann und säuberten den Platz, dann kam Haufe um (S. 69) Haufe der Leutchen mit goldenem Geschirre, mit demantenen Bechern und Näpflein, gar so klein Alles und doch so herrlich und schön, wenn alles geordnet war kamen der König und die Königin mit den Spielleuten, den Hochzeitleuten und allen die fröhlich waren im Gemüte und bankettierten da die ganze Nacht in grosser Lust und Freude bis der Hahn krähte, der erste Tagesschimmer erzitterte in der Luft. Dann gingen der König und die Königin und legten schöne Geschenke, kleine niedliche Geräthe aus Gold oder Edelstein auf die Betten der schlafenden Bewohner, und am Morgen, wenn sie erwachten, fanden sie dann die herrlichen Sachen, daran merkten sie, wer da gewesen, freuten sich sehr, denn es war ihnen ein Zeichen, dass sie vor Gott angenehm seien und sein Segen mit ihnen sei. Was aber das Allerbeste und Köstlichste war, das war, dass solche Häuser von den guten Leuten absonderlich bewacht und behütet wurden, weit mehr als alle andern. Sie hüteten die Kinder und das Vieh, kein Kind fiel in einen Bach, vom Baume, kein Vieh wurde verhext im Stalle, an der Milch oder am Fleisch. Sie verscheuchten die Wölfe, reinigten von giftigen Kräutern die Wiesen, bewahrten die Häuser vor Feuer, die Felder vor Wasser, schafften viel für Fleissige, wenn diese am Morgen an die Arbeit wollten, war sie gemacht, treue Knechte fanden Tannen und Buchen gefällt, welche an gefährlichen Orten standen, treuen Mägden ward die Milch nie sauer in ihren Milchgeschirren, arme Weiber fanden Bürden Holz vor den Fenstern und armen Vätern trugen sie Heu zum Stalle von den steilen Felsbergen. Die Menschen wussten um diese Gäste, freuten sich ihrer, erzählten von ihnen den Kindern, damit diese sich nicht fürchteten, wenn ihnen die Erdmännchen erscheinen sollten, was sie zuweilen bei lieben, guten Kindern, taten, mit ihnen spielten, die Zeit ihnen verkürzten, während die Eltern auf dem Felde waren.

Aber wenn Erwachsene sie belauschten, duldeten sie es nicht, und gar manch vorwitzig Knechtlein fand man mit umgedrehten Kopfe (S. 70) Zank und Streit, Geiz und Unbarmherzigkeit mochten sie nicht leiden, und wo so was in einem Hause einriss, da verliessen sie es und kekrten nimmer wieder. Wo Unfriede einzog, die Menschen Geld zählten statt beteten schlemmten und prassten und die armen Leute vergassen, da blieben die Kinder

ohne Hut, erkrankten, fielen tot, über das Vieh kamen Krankheiten, über die Felder stürzten Ströme, und oft vom Feuer wurden die Häuser verzehrt. So ward Haus um Haus, Schloss um Schloss verlassen und weil sie nimmer wiederkehrten, wurden die Häuser, wo sie ihre Banketts hielten und absonderlich sie hüteten, immer seltener, bis ihnen endlich hier in weiter Umgegend ein einziges blieb, eines reichen Bauern Haus auf dem Brittenwalde . . .

(S. 72). So ging's eine Weile, da kam ein heisser Erntetag, und der Letzte dazu; die letzten Garben, und zwar viele, viele Fuder, sollten, des sonnigen Wetters wegen, eingefahren werden. Das war von je ein grosser Festtag auf dem (S. 73) Brittenwalde, für den eigens geschlachtét ward, mancher Malter Korn in die Mühle wanderte, als weisses Mehl zurückkehrte und mehr als ein Centner Butter zum Kuchenbacken harrete. Der Arbeiter waren viele auf dem Hofe, zumeist waren ihre Familien gross, Schaaren von Ährenlesern deckten die weiten Felder. Alte, Lahme, Blinde trabten daher, alle wussten, dass an diesem Tage Niemand ungesättigt den Brittenwald verliess. Darum, wenn es auch heiss war auf dem Acker, so war es doch ohne Vergleich heisser noch in der Küche, wo während zwei Tagen das Feuer nicht ausging, um das Gehörige zu backen und zu kochen, damit Niemand ungesättigt den Hof verlasse und Greis und Kind diesen Tag und den Brittenwald lobe und preise, und noch mancher Kranke daheim und manches Mütterchen dessen Füsse es nicht mehr trugen, und denen Gaben und Labung in's Haus geschickt wurden. Sie hatten's und sie gönnten's.

Das war ein Tag, an welchem die Erdmännchen sehr grosse Freude hatten, aber auch grosse Arbeit. Sie hatten grosse Freude am Fleisse der Arbeiter, an der Guttätigkeit des Bauern und seiner Frau, an den glücklichen Gesichtern Derer, die gaben und Derer, die nahmen. Sie hatten grosse Arbeit, alle Störungen zu vermeiden und in der Hitze der Arbeit die Ordnung und die nötige Sanftmut zu bewahren überall. Sie wehrten auf dem Acker den Rossen die Bremsen, damit die Rosse nicht wild würden, dämpften des Feuers Wildheit und Tücke, damit der Butter nicht zornig werde, sich in das Feuer stürzte; sie schafften neue Butter in die Kübel, damit diese nicht leer würden; sie hüteten aber auch das Geschirr der Rosse, das Werkzeug allzumal, sie hüteten alles und vorab der Menschen Gemüther, dass diese nicht heiss würden, nicht überliefen in Zorn und Wuth, Streit und Zank den Tag nicht verdürben. Darum hatte seit Menschengedenken an diesem Tage kein Unfall auf dem Brittenwalde sich ereignet, kein Wagen stürzte um oder fiel ein, weder Ross noch Mensch nahm Schaden, keine Butter kam in's Feuer, kein Feuer in's Dach, kein Streit entweichte diesen Tag, es war immer der glücklichste Tag auf dem Brittenwalde. Nun war der Tag da, wo es anders werden sollte, die junge Frau ward die Butter, welche in's Feuer lief und das Feuer in's Dach brachte, und die Erdmännchen (S. 74) aus dem Hause . . . Die Erdmännchen, welche unsichtbar in der Küche wachten und schalteten, erschraaken und flohen, und alsbald zeigte es sich, wie es fehle an der üblichen Huth: Schüsseln brachen, aus den Vorräthen wich der Segen, aus Feuer und Butter die Mässigung, mit der grössten Mühe waren sie auseinander zuhalten . . . Aber als der erste Wagen in die Einfahrt lenkte, stürzte er um, denn da waren keine Erdmännchen mehr, welche die Pferde in die gehörige Runde führten, die Räder hüteten vor dem grossen Abreissteine . . .

(S. 77) Da hörten sie hinter sich ihren Namen und als sie aufsahen, sahen sie Niemand, aber auf den beiden Zaunpfählen zwei Erdmännchen, von

denen sie von Kindsbeinen auf gehört und keines je gesehen. Diese waren ungefähr einen Daumen hoch und hatten Krönlein auf den Köpfen, denn es waren der König und die Königin, und die Krönlein waren es, welche leuchteten in der Nacht. Der König mit der rothen Krone sprach ganz fein und dass es ihnen doch durch Mark und Bein ging: Lebt wohl, wir müssen scheiden. Durch manches Geschlecht gingen wir in diesem Hause aus und ein, uns war es lieb und dem Hause zum Segen. Ihr habt einen Geist in's Haus gebracht, der vertreibt uns, wir ziehen aus mit Leid und Schmerz und kehren nimmer wieder. Lebt wohl, sprach darauf die Königin mit dem weissen Krönlein, ihr habt uns weh gethan, doch weher noch euch selbst, aber ohne Andenken wollen wir nicht scheiden. Gar mühsam ward oft das Mähen in den Matten dem armen Arbeiter, der nicht viel Kräfte hatte, dieweil so viel Wurmerde in der Matte war. Von dieser Stunde an soll zu Nutz und Frommen von Bauer und Knecht, so lange auf dem Brittenwalde gemäht wird, keine Wurmerde daselbst zu finden sein. Das waren ihre letzten Worte, darauf verschwanden sie, und wie sie verschwunden waren, fuhr der Blitz vom Himmel, das Haus stand im Feuer, fiel in Graus und Asche, aber auch Wurmerde war keine mehr in der Matte und ward keine mehr gefunden auf dem Brittenwalde bis auf den heutigen Tag

(S. 79) Sieh, sagte sie endlich, wenn sie in warmen hellen Nächten die Sträuchchen gepflanzt, das Erndtefelde für die armen Leute bereitet haben, so freuen sie sich und ziehen hinaus auf eine nahe Wiese oder in einen Baumgarten und schlingen da ihre Reihen, bis die Sterne bleich werden, der Morgenwind in den Blättern lispelt, dann ziehen sie hinunter in ihren unterirdischen Palast. Wo sie einmal getanzt ungestört, da tanzen sie alle Frühling wieder. Im jungen Grase sieht man dann die Ringe rund und ineinander geschlungen, wo sie getanzt haben und freut sich, dass sie da gewesen und hofft auf viele Beeren.

Gebet. I, 9: Bet', Johannesli, sagte die Grossmutter. Beide falteten die Hände. Speis' Gott, tränk' Gott alle arme Kind, die auf Erden sind, betete Johannesli.

I, 9: Bet' Johannesli, bet' das Gebet vom Wetter. Wenn's schon donnert und windet, unser Herrgott hört es doch. Johannesli faltete wieder seine Händchen und betete: Behüt uns Gott vor aller Noth, vor Wetter, Wasser und dem Tod, stell für uns Engel auf zur Wacht, die uns behüten diese Nacht, und wenn wir einstens müssen sterben, so lass uns dann den Himmel erben. Amen.

Formeln. I, 151: Sie war mit dem üblichen Grusse: Gott wilche und Gott g'segnechs! eingetreten,

Bauernregel. II, 22: Was der Hornung nit will, das nimmt der April.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.